

Archäologie der frühen Neuzeit

*Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des
Mittelalters und der Neuzeit*

18

Paderborn 2007

Titelbild: Schlossgarten Gottorf, Statuenkopf aus Sandstein, verbaut in der Verfüllung des untersten Kaskadenbeckens (vgl. Beitrag Lau, S. 151 ff.).

Deutsche Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit
e. V.

Vorsitzender (Anschriftenänderungen, Anfragen zur Mitgliederliste)

Dr. Manfred Schneider
Hansestadt Lübeck, Bereich Archäologie
Meesenring 8, D-23566 Lübeck
Tel. 0451-122-7151, Fax 0451-122-1394
e-Mail: manfred.schneider@luebeck.de

Stellvertretender Vorsitzender (Redaktion Mitteilungsblatt)

Prof. Dr. Matthias Untermann
Zentrum für Europäische Geschichts- und Kulturwissenschaften
Institut für Europäische Kunstgeschichte
Seminarstraße 4, D-69117 Heidelberg
Tel. 06221-54-2354, Fax 06221-54-1612354
e-Mail: m.untermann@zegk.uni-heidelberg.de

Schriftführer

Dr. Joachim Müller
Stadt Brandenburg, Bauamt/Denkmalschutz
Bergstraße 19, D-14770 Brandenburg
Tel. 03381-58-6850, Fax 03381-58-6804
e-Mail: mueller@dgamn.de

Geschäftsführer (Mitgliedsbeiträge)

Prof. Dr. Matthias Wemhoff
Westfälisches Museum für Klosterkultur
Am Kloster 9, D-33165 Lichtenau-Dalheim
Tel. 05292-93190; Fax 05292-931919
e-Mail: matthias.wemhoff@lwl.org

Beisitzer

Betty Arndt M. A.
Stadt Göttingen, Stadtarchäologie
Rote Straße 34, D-37083 Göttingen
Tel. 0551-400-32 44, Fax 0551-400-3240
e-Mail: archaeologie@goettingen.de

Prof. Dr. Ralph Röber
Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg
Außenstelle Konstanz
Benediktinerplatz 5, D-78467 Konstanz
Tel. 07531-9804-40, Fax 07531-68452
e-Mail: roeber@konstanz.alm-bw.de

Kontoverbindung

Sparkasse Paderborn, Konto-Nr. 21 063, BLZ 472 501 01

Impressum

Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für
Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit
18, 2007

Redaktion: Matthias Untermann und Michaela Jansen
Satz und Layout: Monika Porsche und Matthias
Untermann
Druck: Neumann Druck Heidelberg

© Die Autorinnen und Autoren

ISSN 1619-1439 (Print)
ISSN 1619-148X (Internet)

<http://www.dgamn.de>
Homepage-Betreuung: Stefan Schittly M. A.
e-Mail: internet@schittly.com

Neue Forschungen zur Geschichte des Klosters Lüne

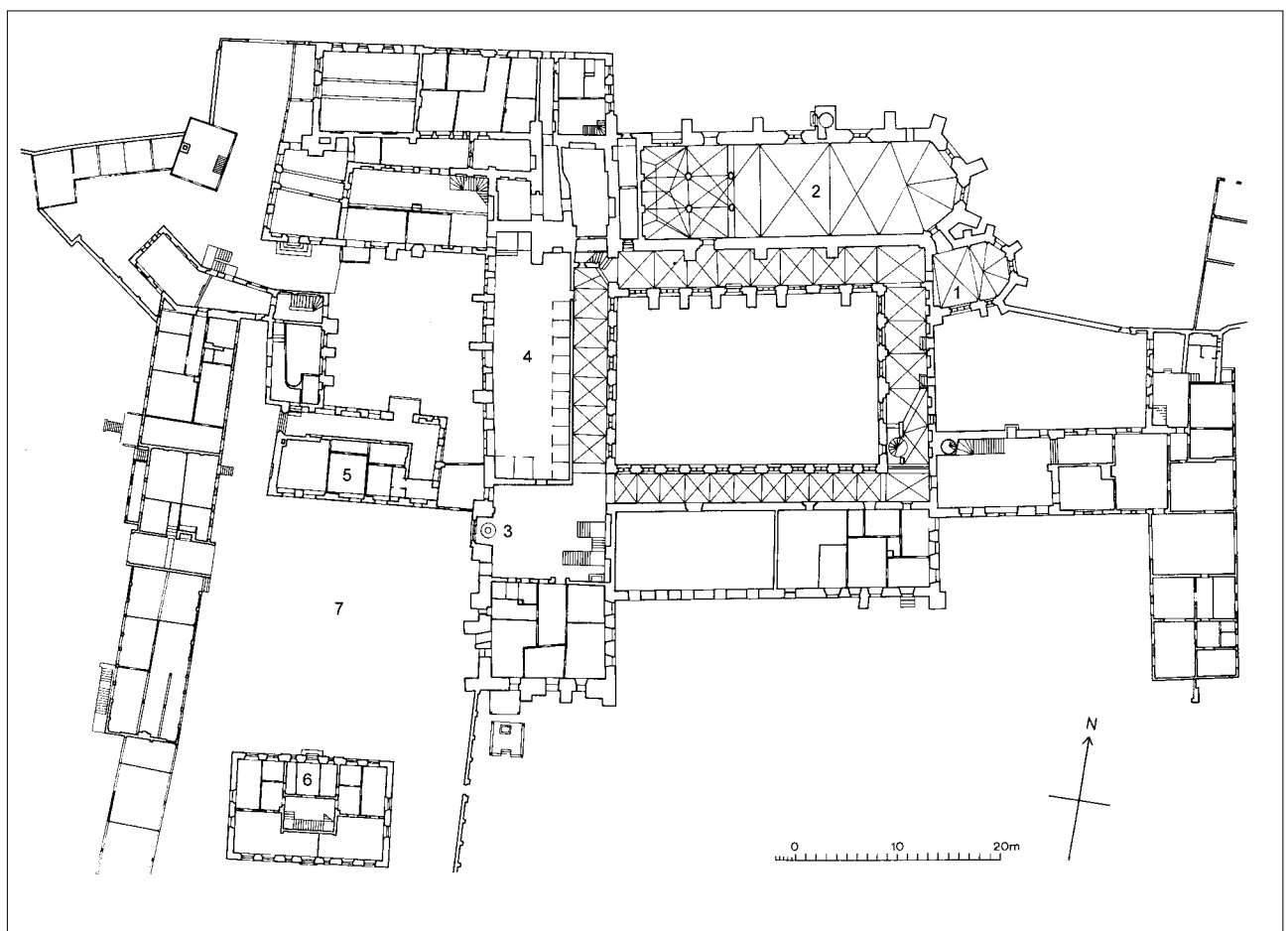
Edgar Ring

Die Anfänge des Klosters Lüne gehen in die Zeit um 1140 zurück.¹ Aus der Gründungsurkunde von 1172 geht hervor, dass zunächst eine Einsiedelei bestand, in der ein Mönch des Klosters St. Michaelis in Lüneburg lebte. Nach dessen Weggang wurde die Einsiedelei zu einer *Jacobus maior* geweihten Kapelle ausgebaut. Die Gründungsurkunde ist nicht im Wortlaut überliefert. Ihr Wortlaut gilt aber weitgehend als gesichert. Danach ließ sich eine geistliche Gemeinschaft im Jahre 1171 bei der Jakobikapelle nieder. Die Stiftung des Frauenkonvents wurde unter ausdrücklicher Zustimmung Herzog Heinrichs des Löwen 1172 durch den Bischof von Verden bestätigt. Vermutlich war der Konvent ein Kanonissenstift. Erst nach einem Brand, der um 1240 das Stift vernichtete, scheint die Entwicklung zum Nonnenkloster fortgeschritten zu sein. 1284 sind schon mehr als 60 *sorores* nachweisbar. Zu dieser Zeit wird der Konvent schon die Benediktinerregel befolgt haben. Etwa die Hälfte der Nonnen entstammte dem Adel, die übrigen wohl dem gehobenen Bürgertum. Für das Jahr 1372 ist ein zweiter Brand überliefert. Einer Sage zufolge soll das Kloster nach diesem Brand an einen neuen, den jetzigen Standort verlegt worden sein.

Als ältestes Klostergebäude am heutigen Standort (Abb. 1) wird die Barbara-Kapelle angesprochen. Aufgrund der Ziegelstempel wird angenommen, dass ihr Bau etwa ab 1374 erfolgte. Gleichzeitig soll das südwestlich an die Kapelle anschließende Refektorium, der jetzige östliche Kreuzgangflügel, entstanden sein. Die Anfänge des Baus der Klosterkirche werden in die Zeit um 1400 gesetzt.

¹ Zur Geschichte des Klosters siehe Reinhardt 1984; Lorenz-Leber 1991.

Abb. 1: Kloster Lüne, Lageplan: 1. Barbara-Kapelle, 2. Klosterkirche, 3. Brunnenhalle, 4. Refektorium, 5. Siechenhaus, 6. Gästehaus, 7. Grabungsfläche.



Während sich die gesamte Klosteranlage recht streng an der Orientierung der Klosterkirche ausrichtet, liegt die Barbarakapelle seltsam Nordost-Südwest verschoben (Abb. 1). Weiterhin ist zu beobachten, dass an der östlichen Südwand der Klosterkirche offensichtlich später ein Fundament freigelegt wurde. Diese Freilegung erfolgte vielleicht im Zuge des Umbaus des ersten Refektoriums zum heutigen östlichen Kreuzgangflügel. Daher muss die relative Chronologie von Barbarakapelle, Refektorium und Klosterkirche überdacht werden.

Im Südwesten der Kirche liegen heute der westliche Kreuzgangflügel, das Refektorium und die Brunnenhalle mit dem Handstein vom Anfang des 15. Jahrhunderts. Die Decke der Eingangshalle wird von einem mächtigen Unterzug gestützt. Dieser wurde mit dem Bau des Refektoriums um 1500 an zwei Stellen gekappt. Ursprünglich muss sich hier eine große Halle befunden haben, deren Deckenbalken auch noch über dem Gewölbe des westlichen Kreuzgangflügels vorhanden sind. Dendrochronologische Untersuchungen sollen in naher Zukunft das Alter der Halle bestimmen.

Westlich der Eingangshalle und der Brunnenhalle wurden im Jahre 2002 Wasserleitungen erneuert. Die Stadtarchäologie Lüneburg untersuchte den Aushub. Zahlreiche Scherben der harten grauen Irdenware wurden geborgen. Das Alter des Keramikensembles weist in das 13. Jahrhundert.

Als nun im Frühjahr 2006 die Erde in einem Rosenbeet zwischen dem 1512/16 errichteten Siechenhaus und dem Gästehaus von 1761 ausgetauscht werden sollte, stieß ein Minibagger auf Backsteinstrukturen (Abb. 2). Mitarbeiter des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege und der Stadtarchäologie Lüneburg legten in einer kurzen Kampagne die Befunde im Bereich des Rosenbeetes frei (Abb. 3).

Eine massive Backsteinmauer (Befund 2) war mit fünf Backsteinlagen erhalten (Abb. 4). Die Mauer ist zwei Steine stark. An diese Mauer stößt eine zunächst schmalere (Befund 3), die rechtwinklig abknickt und in diesem Verlauf die Stärke der ersten Mauer aufweist. Die Mauern begrenzen einen Backsteinfußboden aus einer Steinlage (Befund 4), die keine auffallende Regelmäßigkeit erkennen lässt. Die Backsteine weisen auf der Oberfläche Holzkohlereste auf. Der östliche Bereich war stark gestört, hier kamen aber weitere Backsteinlagen zum Vorschein, die für eine Mauer sprechen (Befund 9). Mauer 2 wird ein Gebäude begrenzen, das sich Richtung Norden erstreckte und nicht weiter erfasst werden konnte. Mauer 3 begrenzt einen Raum, der vermutlich an das nicht erfasste Gebäude angebaut worden war. Befund 7 ist als Fundamentgraben der Mauer 2 zu interpretieren, während Befund 5 der Fundamentgraben der Mauer 3 ist. Im Süden schließt sich ein Mauerrest (Befund 11) an, der in

Abb. 2 (unten): Lage der Grabungsfläche zwischen Siechenhaus und Gästehaus.

Abb. 3 (rechts): Blick auf die Ausgrabungsfläche.



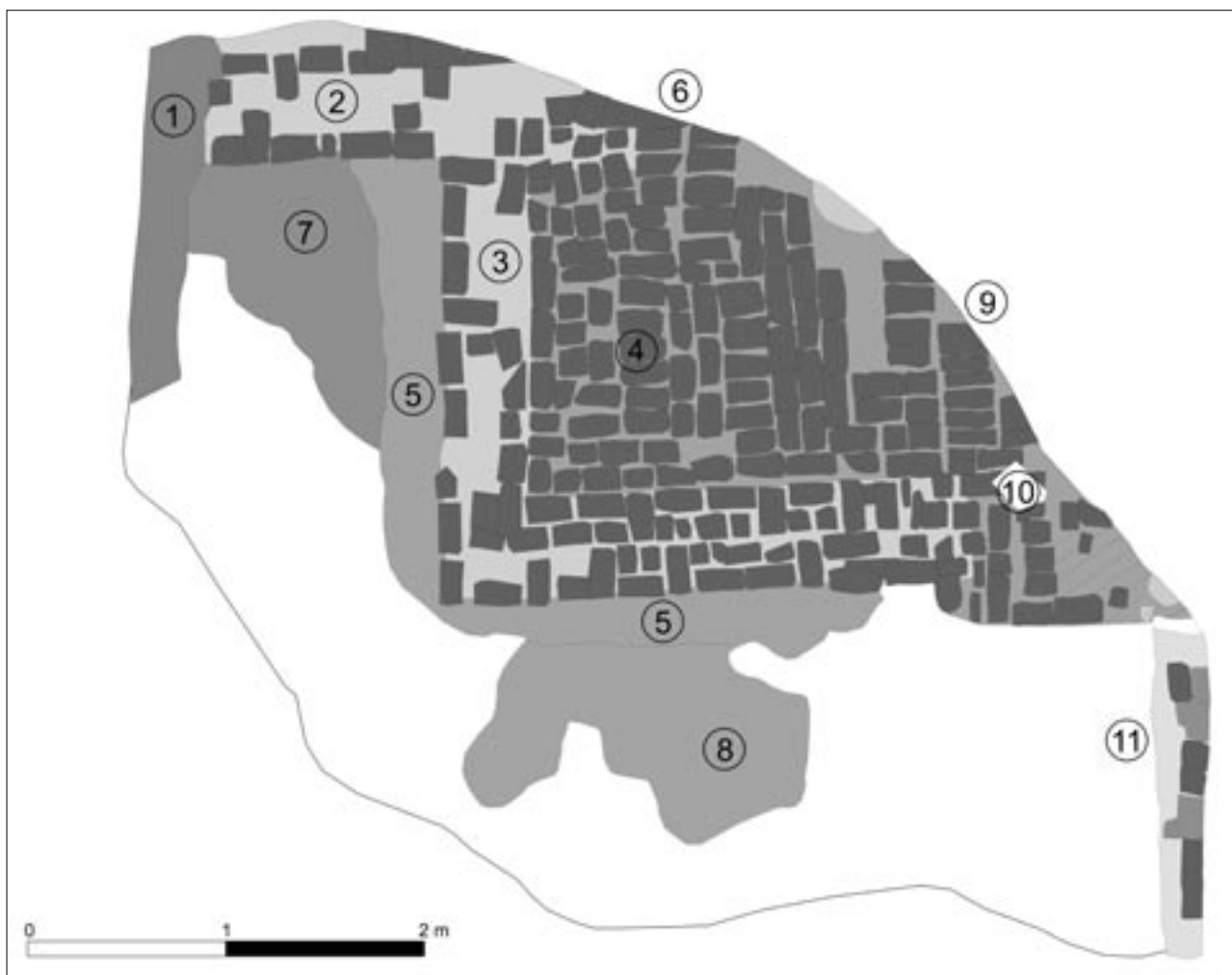


Abb. 4: Befunde

keinem offensichtlichen Zusammenhang mit dem sonstigen Mauer- und Fußbodenbefund steht. Einige Backsteine sind sehr mürbe, sie haben vermutlich große Hitze bekommen. Das Material um die Backsteine herum ist rötlich verfärbt und fühlt sich an wie gebrannter Lehm. Darunter liegt eine dünne Erdschicht, dann folgt der gewachsene Boden. Sowohl dieser Mauerrest als auch die Holzkohlefunde auf dem Fußboden sprechen für einen Brand in und bei dem Gebäude.

In den Fundamentgräben 7 und 5 konnten Funde geborgen werden, die für eine Errichtung der Mauern im 13. Jahrhundert sprechen. Zu den Funden zählt ein Flachziegel aus rotem Ton, der beidseitig engobiert ist und streifenförmige dunkelbraune Glasurstreifen aufweist, die quer verlaufen (Abb. 5). Mit diesem Ziegel war eine Farb- beziehungsweise Musterdeckung möglich.² Der Tüllenstiel einer Pfanne aus glasierter roter Irdenware mit durchbrochener Wandung datiert wie der runde Stiel dieser Ware in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts. Zeitgleich ist das geborgene Faststeinzeug. Unter der harten grauen Irdenware ist ein hoher Anteil von Kannen zu verzeichnen. Die Ware ist dünnwandig und sorgfältig verarbeitet. Das keramische Fundspektrum ist insgesamt als gehoben zu bezeichnen.

Zunächst überrascht, dass Funde und Befunde der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts am heutigen Standort des Klosters Lüne anzutreffen sind, da die bisherige Forschung davon ausgeht, dass erst 1372 das Kloster in unmittelbarer Nähe zur Stadt Lüneburg neu errichtet wurde. Gehören die Baubefunde zum Kloster oder zu einer anderen Siedlungsstruktur, die einen ungewöhnlich frühen Backsteinbau ausweist? Als ältester Backsteinbau Lüneburgs gilt bisher die gotische St. Johanniskirche mit einem Baubeginn in den 70er Jahren des 13. Jahrhunderts.

² Hesse 2005, 227.

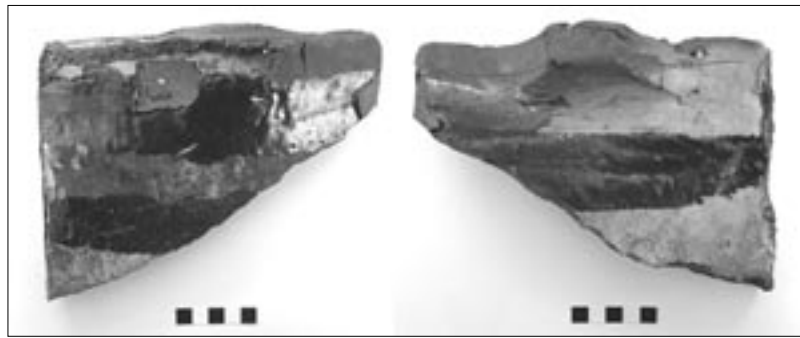


Abb. 5: Dachziegel: Vorder- und Rückseite.

Dr. Edgar Ring
Stadt Lüneburg, Denkmalpflege
Am Ochsenmarkt, D-21335 Lüneburg
edgar.ring@stadt.lueneburg.de

Noch ist es zu gewagt, das Fundmaterial mit den überlieferten Bränden des Klosters Lüne in den Jahren 1240 und 1372 in Verbindung zu bringen. Weitere Ausgrabungen und bauhistorische Untersuchungen am Baubestand des Klosters sind notwendig, um vielleicht zu verifizieren, dass die freigelegten Baubefunde mit einem Klosterbau nach 1240 zu verknüpfen sind und Befunde eines Feuerschadens der ausgegrabenen Baustrukturen im Zusammenhang mit dem überlieferten Klosterbrand im Jahre 1372 stehen.

- Literatur*
- Hesse, Stefan: Frühe Ziegelproduktion in Niedersachsen als klösterliche Innovation; in: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 22, 2002, 174–177.
- Hesse, Stefan: Dachziegel als Quelle kulturhistorischer Information; in: Melzer, Walter (Hrsg.): Mittelalterarchäologie und Bauhandwerk (Soester Beiträge zur Archäologie 6). Soest 2005, 223–231.
- Lorenz-Leber, Angela: Kloster Lüne. Königstein 1991.
- Reinhardt, Uta: Lüne; in: Faust, Ulrich (Hrsg.): Die Frauenklöster in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Bremen (Germania Benedictina 11). St. Ottilien 1984, 377–402.